

Vorwort des Redaktor

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für
Armee und Kader**

Band (Jahr): **59 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VORWORT DES REDAKTORS

Hass!

Seit Monaten pflegen Friedensfreunde jeweils in den Abendstunden an jedem Freitag auf dem Marktplatz zu Basel «Friedenswache» zu halten. Zumeist junge Menschen stehen im Kreise, stumm, die Köpfe gesenkt, offenbar meditierend. Letztmals, als ich dieser «Friedenswache» wieder begegnete, trug einer von ihnen ein Plakat auf dem Rücken mit der Inschrift «Wie verträgt sich Feindesliebe mit Armee?». Ich konnte mich nicht enthalten, einen dabeistehenden, offenbar mit den Friedensfreunden sympathisierenden jungen Mann anzusprechen und ihn zu fragen, wie diese Frage wohl zu beantworten wäre. Der sympathische junge Mann schaute mich lange an, dachte angestrengt nach und flüsterte mit einem Seitenblick auf das Plakat: «Armee ist gleichzusetzen mit Hass. Soldaten werden zum Hass erzogen. Aber das steht im Widerspruch zum christlichen Gebot, den Feind zu lieben.»

Er sagte das ganz ernsthaft, überzeugt von der Richtigkeit seiner Erläuterung. Ich zog den jungen Mann etwas auf die Seite. «Leisten Sie», so fragte ich ihn, «auch Dienst in unserer Armee?» Er bejahte, etwas zögernd, als erwarte er nun, von mir auf den Widerspruch zwischen seiner Antwort und der von ihm erfüllten Militärdienstplicht hingewiesen zu werden. Aber ich unterliess die auch mir auf der Zunge liegende Bemerkung. «Wenn das so ist», sagte ich, «sind Sie je einmal, sei es in der Rekrutenschule oder in einem Wiederholungskurs, zum Hass aufgefordert worden?» – Verständnislos blickte er mich an. «Von wem? Gegen wen?» fragte er zurück. Ich wies auf das Plakat am Rücken des Friedenswächters: «Eben haben Sie mir doch erklärt, dass Armee gleichzusetzen sei mit Hass und dass Soldaten zum Hass erzogen werden.» Da schüttelte mein zufälliger Gesprächspartner energisch sein Haupt: «Aber doch nicht bei uns!». Sprach's und schritt zurück an den Rand des kleinen Menschenkreises.

Ich vermute, dass engagierte Friedenskämpfer den offenbar noch nicht ganz indoktrinierten jungen Mann seiner letzten Worte wegen getadelt hätten. Nach ihrer Auffassung ist jede Armee ein Instrument des Hasses – auch die unsrige. Das an der «Mahnwache» gezeigte Plakat hat die Schweiz ausdrücklich nicht ausgeschlossen.

Der junge Friedenssympathisant hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Es wird keinen schweizerischen Wehrmann geben, der feststellen könnte, dass man im Dienst Hass predigt. Und wenn er es trotzdem täte, geschähe das wider besseres Wissen. – Das ist in unserer Armee zu keiner Zeit geschehen, seit sie gegründet worden ist, und das ist jetzt immerhin bald hundertfünfzig Jahre her.

Gegen wen sollte sich der Hass unserer Wehrmänner richten? Gegen welche Menschen, gegen welche Völker, gegen welche Nationen? Wissen Sie es? Ich jedenfalls wäre um eine Antwort verlegen. Unsere Soldaten werden zum Kämpfen ausgebildet, um nicht kämpfen zu müssen, um einen allfälligen Aggressor abzuhalten, die Schweiz anzugreifen. Aber sie werden nicht zum Hass erzogen. Und da wir keinen Feind kennen, der uns mit Krieg droht, wird auch die propagierte «Feindesliebe» gegenstandslos. Feindesliebe und Hass sind für uns kein Thema, auch wenn wir als Schweizer und Demokraten den menschenverachtenden Totalitarismus jeglicher Färbung verabscheuen.

Aber der Hass regiert! Wenige hundert Kilometer ostwärts, jenseits jener tödlichen Grenze, die den Sozialismus trennt vom «kapitalistisch-imperialistischen» Westen, wird in den volksdemokratischen Streitkräften Hass gepredigt. Hass gegen den Westen ist zum Dauerthema geworden. Hass gegen alles, was nicht unter der Fuchtel des Kremles und dessen Satrapen liegt. Man lese etwa die Zeitungen und Zeitschriften der Nationalen Volksarmee der DDR! Keine Ausgabe, in der nicht offen Hass geschürt wird. Das ist die traurige Wahrheit.

Man verlangt von den Soldaten «kompromisslosen, glühenden Hass» gegen die Feinde des Sozialismus, und im gleichen Atemzug fordert man auch die «uneingeschränkte», bedingungslose Liebe zu den Waffenbrüdern aus der Sowjetunion». Aus dieser Liebe zum fremden Besatzer, folgern die offiziellen Propagandisten, wächst der Hass gegen den westlichen Feind oder vice versa. Was muss das für ein System sein, das nur mit Hass zur Verteidigung des «Vaterlandes» motivieren kann? So etwas wäre bei uns, in jedem wirklich demokratisch regierten Land schlechthin undenkbar.

Ob diese ständigen Appelle zum Hass bei den Soldaten der DDR und in den anderen vom Kreml dominierten «sozialistischen Bruderarmeen» durchschlagen, steht hier nicht zur Diskussion. Dass bei solcher Dauerindoktrination etwas «hängen bleibt», ist zu befürchten. Gefährlich jedenfalls wäre es, die Tatsache als solche zu negieren. Und solange es so etwas gibt, scheinen mir freilich Texte wie auf dem erwähnten Friedensplakat fehl am Platz zu sein. Sie richten sich eindeutig an die falsche Adresse.

Wie gut ist es, dass wir eine Armee haben, die uns davor bewahrt, andere Menschen, andere Völker hassen und den Unterdrücker, den fremden Soldaten im eigenen Land, lieben zu müssen.

Ernst Herzig